

Grundlagen der Wildtierfotografie, Fokus Vögel und Säugetiere

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Einleitung.....	1
1.2 Angaben zu mir.....	2
2 Hauptteil, Theorie.....	3
2.1 Zielbild, Definition Begriff „Wildtier“ und Übung.....	3
2.2 Bildgestaltung und Perspektiven.....	4
1. weiches Licht.....	4
2. Augenhöhe.....	4
3. Freistellung.....	5
4. Bildzuschnitt.....	5
2.3 Fotoausrüstung und Kamerahandhabung.....	6
3 Hauptteil, Praxis.....	7
3.1 Allgemeines Vorgehen.....	7
3.2 Das Tarnen und Annähern an die Tiere.....	9
3.3 Hilfsmittel.....	12
3.4 Verhalten des Fotografen.....	13
1. Jagd.....	13
2. Verhalten in der Natur, Naturschutz.....	14
3. Engagement.....	14
3.5 Beispielobjekt Wasseramsel.....	14
4 Schluss.....	16
4.1 Website, Instagram.....	16
4.2 Danke.....	16
4.3 Angaben zum Buch.....	16

1 Einleitung

1.1 Einleitung

Fotografie bedeutet die Beherrschung von Licht, Licht ist in der Fotografie DER entscheidende Faktor. Fotografie bedeutet in der Praxis, Lichtstimmungen und Momente festzuhalten, zu dokumentieren. Dabei ist Fotografie nicht nur reine Dokumentation, sondern auch das kreative Nutzen von Licht, so auch in der Wildtierfotografie.

Wahrscheinlich sitzen Sie hier, weil sie fotografieren und eine Naturverbundenheit haben. Wildtierfotografie ist mit Abstand der anspruchsvollste und aufwendigste Fotografiebereich. Man benötigt Geld und auch viel Zeit, um zu ersten Ergebnissen zu kommen. Mit Smartphones kann

man heutzutage gute Landschaftsbilder machen, aber um einen Fuchs gut abzulichten braucht es mehr. Wildtierfotografie ist die Königsklasse der Fotografie. Davon darf man sich aber nicht abhalten, da man umso stolzer auf die Ergebnisse ist. Genau die Schwierigkeit hat ihren Reiz, da es nicht jeder schafft, solche Bilder zum machen und die Erlebnisse in der Natur zu erleben.

Wildtierfotografie braucht Ausdauer, Geduld und man muss Misserfolge einstecken können. Doch es lohnt sich immer, rauszugehen und stundenlang anzusetzen, bis der eine kurze schnelle Moment da ist und das Bild entsteht. Diese Momente sind, anders als in vielen Fotografiebereichen, viel mehr mit persönlichen Emotionen verbunden. Das für mich beste Bild ist das Bild eines schlafenden Fuchses, ein unglaublich emotionaler Moment wenn sich ein Fuchs vor dem Fotografen schlafen legt. Das Bild ist verhältnismäßig unspektakulär, da es keine aktiongeladenes WOW Bild ist. Ein weiteres für mich wichtiges Bild ist mein erstes Wildtierbild von Hasen, fototechnisch jedoch vollkommen grausam.



Des Weiteren braucht es viel Übung und Erfahrung im Umgang mit Wildtieren und mit der Kamera, um Ergebnisse zu bekommen. Ich habe ein halbes Jahr für mein erstes ansehnliches Fuchsbild gebraucht. Hauptsächlich fotografiere ich im Umfeld von 2 km von meinem Heimatort bei Emmendingen.

1.2 Angaben zu mir



Ich bin 18 Jahre alt, wohne im Landkreis Emmendingen und betreibe seit ziemlich genau Ostern 2019 Wildtierfotografie. Ursprünglich komme ich aus der Jagd, dort habe ich dann mal die Kamera zum Ansitz mitgenommen um auch mal was „schießen“ zu können. Dadurch entdeckte ich die Fotografie, landete dann vom Beobachten der Wildtiere zu der Wildtierfotografie und bin jetzt sehr viel mehr mit der Kamera unterwegs als mit einem Jäger. Ich selber bin garantiert kein Profi,

kann euch aber dennoch die Grundlagen sehr gut erklären. Danach kommt es hauptsächlich auch auf eigene Erfahrung an.

2 Hauptteil, Theorie

2.1 Zielbild, Definition Begriff „Wildtier“ und Übung

Mit Zielbild meine ich, dass das perfekte Wildtierbild ein, ich nenne es mal WOW – Bild, ist. Das Bild sollte ein besonders Bild sein, was sich von anderen Bildern abhebt, ein Bild, was eine Geschichte erzählt. Das zu bekommen ist natürlich schwierig, auch ich kann von mir nicht behaupten, dass ich das schon habe. Um zum Beispiel das Bild eines Fuchses im Sprung festzuhalten, sollte man die Kamera auf Serienbild stellen und auch im Serienbild auslösen, denn je mehr Bilder man hat desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, ein gutes zu haben. Keiner von uns schafft es, den Auslöser genau dann zu betätigen, wenn der Fuchs in der Luft ist.

Die Definition von Wildtieren ist für jeden persönlich unterschiedlich aber wichtig, da es häufig Wildtiere in Gattern gibt. Die Frage ist also: Was sind Wildtiere? Ich finde die Einteilungen nach Fritz Pölking, einen bekannten Wildtierfotografen, relevant:

- 1 – Ein Naturdokument, nicht arrangiert oder manipuliert
- 2 – Wild und kontrolliert – Aufnahmen bei denen der Fotograf eingegriffen hat, auch durch anfüttern oder wie in meinem Beispiel durch anbringen eines Astes
- 3 – Captive – Aufnahmen von zahmen oder gefangenen Tieren
- 4 – Montage

Ich persönlich finde es sehr wichtig, dass man angibt, wo und wie die Bilder entstanden sind, um Transparenz zu erhalten. Für mich ist es nicht vertretbar, Luchsbilder zu zeigen und sagen, sie seien Wildtiere, obwohl es ein Zootier ist. Es wertet die Aufnahmen von Tieren in freier Wildbahn stark ab.

Am einfachsten ist es, gerade für den Anfang, Vögel oder auch z. B. Nutria oder Enten in Parks zu fotografieren, wo sie Menschen gewöhnt sind. So hat man viel schneller Erfolgserlebnisse und kann viel schneller Erfahrung sammeln, die man dann draußen in der „richtigen“ Natur anwenden kann und schneller zu guten Fotos kommt. Damit wird Kamerahandhabung geübt, die dann in der freien Wildbahn unbedingt von Nöten sind. Eine Tarnung ist nicht notwendig und zur Schonung der anderen Parkbesucher auch unangebracht.

Für Emmendinger ein paar interessante Spots: Bienenfresser kann man an der ein oder anderen Stelle am Kaiserstuhl gut fotografieren. Stare, Meisen oder Amseln fotografiert man an der Futterstelle im Garten oder vor der Haustüre am besten. Bei Spechten sind Streuobstwiesen interessant. Zu empfehlen ist auch der Köndringer Baggersee, dort erwarten uns Blässhühner, Nutria oder Höckerschwan. An der renaturierten Elz kann man auch das ein oder andere Foto machen, hier kommt man jedoch schlecht an die Tiere ran (ist auch gut so, sie brauchen die

Schutzgebiete). Generell empfehle ich aber immer vor der eigenen Haustür zu bleiben. Denn dort ist eine regelmäßige Beobachtung der Tierwelt einfacher.

2.2 Bildgestaltung und Perspektiven

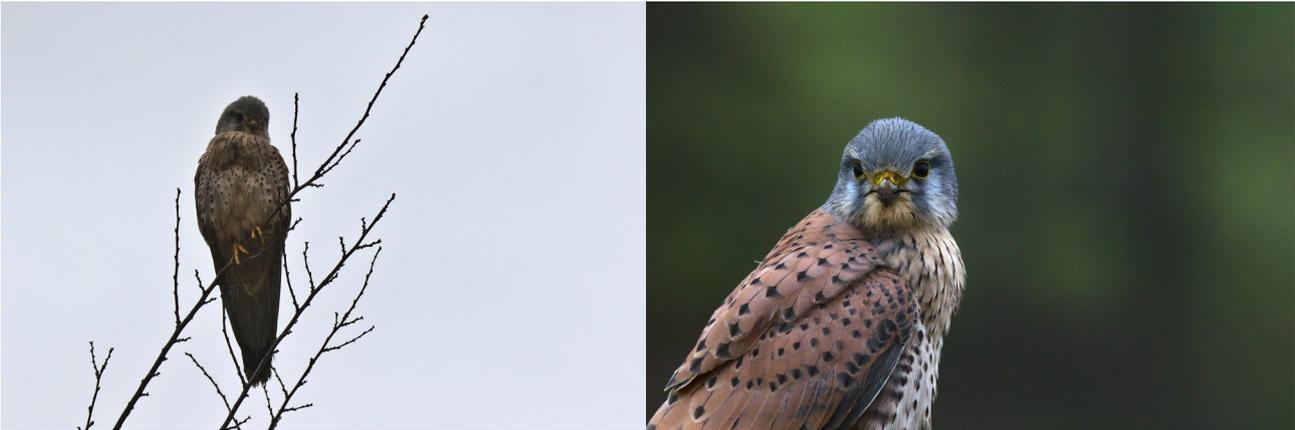
Wir haben insgesamt 4 wichtige Punkte, die ich mit Euch kurz durchgehen möchte. Vieles entspricht den allgemeinen Regeln zur Fotografie, doch ich möchte es auch auf die Wildtierfotografie beziehen. Dazu gehören:

1. weiches Licht

Ich habe Euch mal einen Bildvergleich mitgebracht (Leider noch kein Bild vorhanden): Das Linke ist in der Mittagssonne entstanden, das Rechte am Abend zur Goldenen Stunde. Das rechte ist ausgebrannt, das linke in weichem Licht mit weichen Schatten. Die grelle Sonne mit dem harten Licht in der Mittagssonne sollte vermieden werden. Für Naturfotografen ist es eine gute Zeit, um neue Fotospots zu erkunden. Um gute Fotos zu machen ist das aber nicht die richtige Zeit. Die Goldenen Stunde, also Morgens und Abend zu Sonnenaufgang ist viel besser. Im Winter steht die Sonne nicht so hoch, dann kann man besser auch nach der goldenen Stunde fotografieren. Auch bewölkter Himmel wirkt als Diffusor und ist für unserer Bilder besser, da bewölkter Himmel ein weicherer Licht erzeugt.

2. Augenhöhe

Motive in der Wildtierfotografie sollten auf Augenhöhe fotografiert werden. Das sorgt dafür, dass die Bildwirkung deutlich erhöht wird. Das Tier wirkt lebendiger, ein direkter Augenkontakt lässt das Tier beeindruckender wirken und der Fokus liegt viel mehr auf dem Tier. Augenhöhe bei Tieren ist natürlich sehr anspruchsvoll. Möchte man Rehe fotografieren, kann man das noch bequem auf den Knien machen. Ist das Motiv ein Fuchs ist es unabdingbar, sich direkt auf dem Boden zu legen. Möchte man Frösche auf der Wasseroberfläche fotografieren ist wird es noch sehr viel anspruchsvoller und risikoreicher, da man sich direkt auf der Wasseroberfläche befindet. Augenhöhe ist für gute Bilder extrem wichtig, es ist, wie schon gesagt, der anspruchsvollste Fotografiebereich. Bei Vögel kann man es sich einfacher machen, indem man sich Äste sucht, bei denen sich die Vögel auf Augenhöhe sitzen. Möchte man aber eine Eule im Baum fotografieren, steht man auch wieder vor einer Herausforderung.



Links der Turmfalke (ein männlicher Terzel, stark gefederter Bund) nicht auf Augenhöhe, rechts das bessere Bild.

3. Freistellung

Tiere sollten freigestellt werden, damit der Fokus des Betrachters auf dem Tier liegt. Es kommt dadurch viel besser zur Geltung. Deshalb braucht man eine weite Entfernung zum Hintergrund und der Hintergrund sollte möglichst ruhig sein, also keine störenden Äste enthalten. Draußen ist das, außer z.B. in einer Ansitzhütte, sehr schwer umzusetzen. Deswegen sollte man auch mit einer offenen Blende fotografieren, denn je offener die Blende desto verschwommener der Hintergrund.

Natürlich kann auch der Vordergrund kreativ in das Bild einbezogen werden, um z.B. das Habitat zu zeigen. Der Fokus sollte dabei aber trotzdem klar auf dem Motiv liegen.



Beim linken Bild ist der Fuchs nicht gut freigestellt, man sieht viel vom Hintergrund und die Äste lenken vom Fuchs ab. Beim rechten Bild ist der Fuchs auf Augenhöhe und freigestellt.

4. Bildzuschnitt

Wichtig ist, dass man dem Tier Luft zum atmen gibt. Es sollte nicht beengt zugeschnitten werden, so dass das Tier erdrückt wird. Man kann gerne den Lebensraum des Tieres mit einbeziehen. Auch sollte die Blickrichtung mit einbezogen werden, wie in diesem Beispiel gezeigt wird. Blickt das Tier nach rechts, sollte man nach rechts Freiraum in Blickrichtung lassen. Hier wurde dann auch die Drittelregel beachtet. Bei Portraits kann man das Tier auch direkt mittig platzieren.



Links mit Freiraum in Blickrichtung, rechts wirkt das Bild abgeschnitten und beengt.

Noch eine kleine Anmerkung: Das sind alles Regeln, die auch gebrochen werden können. „Lerne die Regeln wie ein Profi, breche sie wie ein Künstler.“ Das Zitat ist von Pablo Picasso, er bringt das sehr gut auf den Punkt.

2.3 Fotoausrüstung und Kamerahandhabung



Ich möchte nicht viele Worte über die Ausrüstung sagen. Generell ist es wichtig, eine große Brennweite und eine offene Blende zu haben. Der Autofokus sollte schnell sein, die Kamera relativ leise und das Rauschverhalten sollte auch gut sein, da man teilweise mit höheren ISO Werten arbeitet. Ich fotografiere ausschließlich mit meiner Canon 7D Mark II mit dem Tamron 150 600g1 und habe sehr gute Erfahrungen gemacht. Die erste Erfahrungen sammelte ich mit der Sony Alpha 6000 und einem 50-200mm Objektiv. Der Umstieg auf ein großes Telezoomobjektiv hat sehr viel gebracht uns ist lohnenswert, wenn man mehr als ausprobieren will. Es gibt die 600 mm Zoomteleobjektive von Sony Sigma und Tamron und sind alle sehr empfehlenswert, weil sie scharf, schnell und robust sind. Große Objektive sind nämlich auch viel umständlicher in der Handhabung und als

Festbrennweite nicht flexibel. Die Kamera sollte mehr als eine Einsteigerkamera sein, eine Vollformatkamera ist nicht zwingend von Nöten. Der Fokus von Investitionen sollte definitiv auf dem Objektiv liegen. Wichtig ist auch ein stabiles Stativ, ein guter Stativkopf und eine schnelle Speicherkarte. Aufgrund meiner Erfahrungen empfehle ich ein Raincover und ein Neoprenschutz für das Objektiv zu kaufen. Das Raincover sollte dann natürlich auch bei Regen benutzt werden. Gerade die Zoomobjektive sind nicht wasserdicht und beim rein und raus zoomen transportiert man gerne Wasser mit in das Objektiv innere. Ich habe kein Raincover benutzt, der Spaß hat mir mein Objektiv zerstört. Mit einem Raincover von 50€ hätte ich mir den Ärger sparen können.

Nun ein paar Tipps zur Kamerahandhabung:

- Um ein schnelles fokussieren, bei z.B. fliegenden Vögeln, zu gewährleisten, ist es sinnvoll, manuell vor zu fokussieren. So geht es sehr viel schneller, bis der Autofokus des Motiv findet.
- Manuell zu fotografieren ist auch wichtig, da man so viel schneller und zuverlässiger auf die Lichtbedingungen reagieren kann. Natürlich braucht es eine Zeit selber die Schnelligkeit und Erfahrung zu sammeln, aber es lohnt sich.
- Wenn man das perfekte Motiv, z.B. einen Fuchs, der 20m vor einem bei gutem Licht über die Wiese läuft und nach Mäusen springt, ist es essentiell in Serienbild zu fotografieren. So können wir jeden einzelnen Moment in der Bewegung des Fuchses fotografisch festhalten und das WOW Bild erreichen.
- Man sollte nicht nur im Querformat fotografieren, sondern auch unbedingt Bilder im Hochformat machen.
- Bei Dunkelheit kann man die Motive auch gegen den erhellten Himmel fotografieren um eine Silhouette zu erreichen, was auch sehr gut aussieht. Gerade bei Vögeln wie Steinkäuzen kann man das machen.
- Der Fokus sollte unbedingt auf den Augen liegen, um noch mehr Ausdrucksstärke zu erreichen. Dadurch sind viele Fokuspunkte, die man schnell verstellen kann, sehr wichtig.
- Die Kamera, insbesondere die Belichtung, halten der Kamera und das Verstellen der Fokuspunkte muss blind beherrscht werden. Das ist wichtig, dass in schnellen Momenten kein Herumhantieren erfolgt, da dazu keine Zeit da ist und man sonst den perfekten Moment nicht festhalten kann.

3 Hauptteil, Praxis

3.1 Allgemeines Vorgehen

Wir fotografieren wilde Tiere in freier Wildbahn, dazu braucht es sehr viele Kenntnisse und ein sorgsames vorgehen, um hier Fotoerfolg zu haben. Um ein gutes Foto zu haben, sollte die Kohlmeise 3m vor uns sitzen, ein Fuchs schon auf 10m heran kommen. Es funktioniert nicht, wenn wir einfach auf gut Glück durch die Wiesen rennen und gute Fotos machen wollen. Es braucht ein Plan. Ich probiere eine allgemeine Handlungsanweisung zu geben, die sich auf jeden Tierart anwenden lassen kann, egal ob Haussperling oder Wildkatze. Die ersten Motive sollten dabei Motive sein, die sich leicht fotografieren lassen. Dazu reicht anfangs auch eine Vogelfutterstelle im Garten, befestigen Sie einen Ast am Vogelhaus, dann ist das etwas ästhetischer und schon kann das knipsen losgehen. Eine Wildkatze als Einsteigermotiv ist nicht wirklich sinnvoll. Zurück zum Thema.

Die entscheidende Grundlage sind Artenkenntnisse. Aktivitätshöhepunkte, Verhalten, Nahrung, Verbreitung, Lebensweisen und Habitatansprüche sind extrem wichtig. Als Quelle sind Bücher sehr

gut, aber man kann auch einfach bei Wikipedia nachschauen, auch der NABU oder Jagdverbände haben fundierte Informationen. Ornithologieportale wie ornitho.de oder Beschreibungen von Naturschutzgebieten helfen uns auch. Zu empfehlen ist auch die NABU Vogelapp. Um die Frage zu klären, welche Art als Zielart ausgesucht werden soll, schlage ich folgendes vor: Nehmen sie ein Fernglas und laufen Sie durch die Natur direkt vor Ihrer Haustür oder an einem beliebigen Naturraum, der Ihnen gefällt und vielversprechend wirkt. Dann beobachten und notieren Sie, welche Arten Sie entdecken können. Machen Sie das mehrmals, zur Bestimmung braucht es natürlich etwas Übung, aber das ist sehr einfach. Für Vögel kann man das gut nachmittags machen. Hat jemand Säugetiere im Hinterkopf sollte das am besten an einem Platz sein, wo man viele Wald-Wiesenkanten auf einmal beobachten kann, man muss erst einmal gar nicht nah ran kommen. Jetzt haben Sie eine Ahnung, welche Arten überhaupt in ihrem Gebiet vorkommen. Es sollte gut erreichbar sein, damit Sie viel Zeit mit der Beobachtung verbringen können. Jetzt suchen Sie sich am besten ein paar Zielarten raus, die die Ihnen einfach am besten gefallen. Dann schauen Sie im Internet nach den Verhaltens- und Lebensweisen der Tiere. Mit dem Wissen schaffen Sie sich eine Grundlage, die man mit Direktbeobachtungen ergänzt. Beobachten sie draußen die Tiere: Gibt es Orte, an denen sie sich häufiger aufhalten? Haben Vögel eine Ansitzwarte, auf der sie gerne sitzen? Kann man sich den Vögeln gut nähern? Sind sie ruhig oder eher aufgeweckt? Sind sie ab einer bestimmten Uhrzeit komplett verschwunden? Kann man die Vögel mit Vogelfutter anlocken? Sind die Vögel alleine unterwegs? Bei Säugetieren ist es wichtig zu wissen, wann sie wo erscheinen und wohin sie laufen. Rehe und Füchse sind faule Tiere, nach manchen Rehen kann man die Uhr stellen. Auch hier ist wichtig ob sie alleine kommen oder noch einen Rehbock dabei haben. Füchse nutzen, was sie dann z.B. in ihren Artenrecherchen herausfinden, Fuchspässe, die sie regelmäßig nutzen. Für uns ist das optimal, dort setzten wir uns an. Neuntöter haben Ansitzwarten, von denen sie jagen. Mit ein bisschen Beobachten sind die schnell gefunden. Brutstätten sind interessant, vor denen sollte aber ein respektvoller Abstand gewahrt werden. Nachdem wir die Arten beobachtet haben kennen wir ihr Verhalten. Jetzt ist es an der Zeit, sich zu tarnen und auf die Lauer zu legen, damit wir unser Foto machen können. Beim Standpunkt sollten wir noch die Ansprüche der Tiere an unsere Tarnung (bei Säugetieren muss auf den Wind geachtet werden) beachten. Die Lichtverhältnisse sind für uns als Fotografen ebenfalls wichtig. Möchten wir morgens fotografieren, sollten wir uns eher an einen Westhang setzten, damit wir das beste Licht haben. Wir wissen, wann die Tiere wo erscheinen und wie sie sich Verhalten, jetzt braucht es nur noch eine Portion Geduld. Mit dem aufwendigen Vorgehen erarbeiten wir uns die Grundlagen, dass die Wahrscheinlichkeit auf ein gutes Foto erhöhen. Es braucht auch eine Weile bis man das Potential der Wildtiere vor der eigenen Haustüre entdeckt. Dabei ist es wichtig, dass man sich durch sehr gute Fotos, die man überall zu Gesicht bekommt, nicht verunsichern lässt. Man muss die Schönheit seiner Natur sehen.

Ich empfehle euch auch, dass ihr euch wirklich intensiv mit ein oder mehreren Arten, maximal drei auf ein mal, beschäftigt, durch tiefgreifendes informieren und beobachten in einem Zeitraum von einem Jahr. Damit lernt ihr dann auch Paarungs- und Jungenaufzuchtverhalten kennen.

3.2 Das Tarnen und Annähern an die Tiere

Tiere haben eine gewisse Fluchtdistanz. Bei Kranichen beträgt diese 300m, bei Neuntöttern 15m, in beiden Fällen ungetarnt. Bei Säugetieren unterscheidet sich dieses Verhalten sogar von Tier zu Tier, hier ist das Wissen aus den Beobachtungen und die Artenkenntnis gefragt. Wir brauchen eine gewisse Nähe zu den Tieren, 5m bei einem Eichelhäher sind sehr gut, um den Vogel einigermaßen groß fotografieren zu können. Tiere zeigen eine gewisse natürliche Scheu, welche wir überlisten müssen. Das ist, neben der Artenkenntnis und dem Beobachten, der entscheidende Punkt in der Wildtierfotografie. Die Artenkenntnis ist deswegen auch entscheidend, weil die Sinne der Tiere unterschiedlich ausgeprägt sind. Wildschweine sind weitestgehend blind, hier kommt es also auf Geruchsvermeidung und Geräuschvermeidung an. Kohlmeisen kann man relativ leicht überlisten, so lange die Konturen verwischt sind. Bei Graureihern dürfen keine menschliche Kontur und Bewegung erkannt werden.

Generell ist wichtig zu sagen, dass wir kein Foto erzwingen können. Auch wenn man unter Erwartungsdruck steht, z.B. auf einer Fotoreise, muss man mit Geduld und Vorsicht an die Sache herangehen. Störungen und Bedrängungen müssen unbedingt vermieden werden, gerade bei der Jungenaufzucht. Tiere wie Kraniche und Rehe reagieren extrem empfindlich auf Störungen und man wird sehr schnell merken, dass bei dauerhafter Störung sich die Tiere nicht mehr zeigen. Und das ist auch nicht in unserem Interesse. Tieren hinterherjagen macht keinen Sinn, da die Sinne fast aller Tiere besser sind als unsere. Bei einem Haussperling ist das natürlich kein Problem, wenn wir ihn an unserer Futterstelle der Ansitzhütte stören und er flüchtet. Nach 5 Minuten ist er wieder da. Bemerkt uns ein Bussard in der Ansitzhütte, wird er sich für den Rest des Tages nicht mehr Blicken lassen und auch später vorsichtiger sein.



Für uns steht die Geruchsvermeidung, Geräuschvermeidung, Konturenvermeidung und Bewegungsvermeidung im Vordergrund. Geruchsvermeidung erfolgt durch eine passende Windrichtung. Spezielle Deos oder Waschpulver für eine geruchsarme Wäsche helfen uns auch nicht, wenn der Wind schlecht steht. Wenn wir das Tier sehen, sollte der Wind von vorne kommen, damit der Wind/der Körpergeruch nicht zum Tier getragen wird.

Geräuschvermeidung braucht ein bisschen Erfahrung. Bei einem Ansitz kann man das sehr leicht umsetzen, auf der Pirsch, also dem laufen und gleichzeitigem Suchen nach Tieren, muss man sehr stark auf den Untergrund achten. Man sollte nicht auf Äste etc. treten. Klappernde Gegenstände wie Schlüssel sollte man zu Hause lassen. Auch metallische Geräusche von Stativen müssen vermieden werden. Das es ein Auslösegeräusch gibt,

kann man nicht verhindern. Auch hier spielt dann wieder die richtige Windrichtung eine große Rolle.

Konturenvermeidung erreichen wir mit Tarnausrüstung. Dabei ist es in erster Linie unwichtig, was für eine Tarnfarbe wir haben. Rehe sind z.B. Farbenbild, die Kleidung sollte aber strukturmäßig zum Umfeld passen. Dazu gehört auch, dass wir uns zusätzlich mit Ästen aus der Umgebung tarnen. Wir sollten, wenn wir uns einem Tier nähern, nie stehen. Menschen wirken auf alle Tiere riesengroß, ab vorteilhaftesten ist robben auf dem Boden. Natürlich ist man danach vollkommen dreckig, man sollte es unbedingt trainieren und es ist extrem anstrengen. Damit können wir uns aber viel besser Tieren nähern. Wichtig ist auch, dass wir helle Körperteile, besonders Hände und Gesicht bestmöglich tarnen, da diese besonders hervorstechen. Kontraste zwischen Natur und Mensch müssen also vermieden werden.

Bewegung sollte langsam und vorsichtig erfolgen, regelmäßige Pausen sind wichtig. So gewinnen die Tiere ein gewisses Vertrauen in den Fotografen oder nehmen ihn einfach nicht als Gefahr war. Es gibt nichts schöneres einem Tier nahe zu sein und beobachten zu können, ohne das es sich am Beobachter stört. Man wird zu einem Teil der Natur, dabei muss meiner Meinung nach gar kein gutes Foto entstehen, nur der Moment zählt. Sie werden auch viel mehr Wildtiere sehen als fotografieren, zu einem Foto wird es allgemein sehr selten kommen.

Eine Tarnung wie oben im Bild kann den ein oder anderen Spaziergänger verwirren. Eine solche extreme Tarnung verwende ich ausschließlich bei Säugetieren wie Rehen oder Füchsen, die empfindlich auf menschliche Konturen und die hellen Körperteile (Hände, Gesicht) reagieren. Vögel kann man auch gut ohne Tarnung fotografieren, wenn man sich ruhig verhält und die Vögel den Menschen gewohnt sind. Teilweise kann Tarnung auch komplett unangebracht sein. Tiere können nämlich sehr gut zwischen einem Jäger (das stellen wir als Fotograf für die Tiere dar), der sich vorsichtig verhält, und einem Spaziergänger, der laut redet und sich keine Gedanken um Tarnung macht, unterscheiden. Mit letzterem verbinden die Tiere keine Gefahr. Auch das Auto kann eine super Möglichkeit sein, unentdeckt an Tiere heranzukommen. Diese werden auch nicht mit dem Menschen in Verbindung gebracht.

Nun stelle ich euch noch ein paar gezielte Tarnmethoden vor:

- Ansitzhütte



Für die Vogelfotografie mein absoluter Favorit, da man hier mit relativ kontrollierten

Bedingungen arbeitet. Man kann die Vögel anfüttern und ist für erste Erfahrungen sehr cool. Wichtig ist ein guter Standort in einer strukturreichen Landschaft. Die Ansehütte kann man auch bequem ausstatten, so dass man mal 6 Stunden ohne Probleme verbringen kann. Unsere Ansehütte, die ich mit einem Freund umgestaltet hatte, ist aus einem alten Gartenhaus entstanden, man muss natürlich den Besitzer fragen.

Linkes Bild: Ansehütte von außen mit der Futterstelle. In der Mitte die Ansehütte von innen und rechts ein Bild eines Stares, das daraus auf der Futterstelle entstand.

- Tarnzelt



Eignet sich gut für die Vogelfotografie im Feld, wenn man keine Ansehütte dort hat. Man ist natürlich etwas abgeschotteter wie in der Ansehütte, ist aber auch eine gute Sache. Der Haken ist, dass es sehr schwer ist, auf Bodenhöhe für z.B. Füchse zu kommen. Ich habe meins kaum benutzt und kenne auch einige Profifotografen, die ihr Tarnzelt noch nie angerührt haben. Wenn ich Wildtiere wie Rehe fotografieren möchte, ist es auch eine gute Möglichkeit. Sollte man sich für den Anfang jedoch nicht anschaffen. Wenn ich ein Tarnzelt aufstelle hänge ich immer einen Zettel mit Telefonnummer an, falls es jemanden stört. Auf Dauer wird man auch die Grundstückseigentümer kennen und kann sie direkt fragen, wobei das bei mir, außer auf landwirtschaftlich genutzten Fläche, die Ausnahme ist.

Der große Nachteil von Ansehütte und Tarnzelt ist, dass man sich nicht von der Stelle bewegen kann. Ein weiterer Nachteil ist, dass man ein verringertes Naturerlebnis hat, weil man sich in einem abgeschotteten Raum befindet. Die Konturenvermeidung ist dabei optimal, man kann auch gut einer Nebenbeschäftigung nachgehen, ohne dass es die Tiere mit bekommen. Natürlich muss man den Blick dann dennoch nach draußen richten.

- Bundeswehr Ausrüstung

Absolut robust, billig und perfekt für unsere Ansprüche, da sie auch Tarnfarbe hat. In Kombination mit einem kleinen Tarnschal die perfekte Kombination gut für eine Pirsch, bei der man flexible sein möchte. Pirscht man gerade nicht legt man sich einfach auf den Boden und wirft noch den Tarnschal über sich, der passt in eine Hosentasche. Wenn ich länger oder nur auf dem Boden liegen benutze ich noch eine Isomatte von der Bundeswehr.

- Tarnnetz



Ein Tarnnetz ist unbedingt ein Muss. Damit kann man, ergänzend mit Mitteln aus der Natur, wunderbare Tarnverstecke bauen. Egal ob auf dem Boden oder zum Sitzen. Beim Sitzen empfehle ich noch ein aufblasbares Sitzkissen, das macht die Sache bequemer. Generell kann mit wenigen Mitteln kreative, zweckmäßige und sehr gute Tarnverstecke bauen.

- Weiteres

Fast jeder Wildtierfotograf benutzt ein Lenscoat mit Tarnmuster, ich habe keins. Nicht alles der genannten Sachen ist ein muss, man kann mit wenig sehr viel erreichen. Der Markt bietet unzählige Möglichkeiten zur Tarnung. Letztendlich ist das entscheidende, dass sie zweckmäßig ist. Es muss jeder für sich entscheiden, was die beste und bequemste Methode ist.

3.3 Hilfsmittel

Unter Hilfsmittel zähle ich Sachen wie Wildkamera oder Futter. Wenn man jagdbare Säugetier wie Reh oder Fuchs mit Futter anlocken will, sollte man sich unbedingt das Einverständnis der Jäger holen. Heimlichtuereien führen nur zu Ärger, auf das Thema Jagd werde ich noch eingehen. Ein Fütterung darf nur artgerecht erfolgen, auch hier ist Artenkenntnis gefragt. Insbesondere übermäßige Fütterungen oder falsches Futter sollte vermieden werden. Um fleischfressende Vögel wie Bussard anlocken zu können, helfen Kontakte zu Jägern, da sie uns verendetes Wild bereitstellen können. Eine artgerechte Anfütterung finde ich vertretbar, es ist gängige Praxis in der Wildtierfotografie. Ich kennzeichne meine Bilder mit Anfütterung jedoch immer, wenn ich sie in den sozialen Medien hochladen, um Transparenz zu erhalten.



Wildkameras sind unsere Augen im Feld, wenn wir gerade nicht draußen sein können. Hier ist zwingend die Einverständnis des Grundstückseigentümers notwendig, sie darf natürlich auch nicht auf Wege gerichtet sein. Man kann sie z.B. an Fuchspässen oder an der Ansitzhütte aufstellen um einen Überblick zu bekommen, wann welches Tier kommt. Sie eignet sich jedoch eher für Säugetiere und große Vögel, für Kohlmeisen ist sie unnötig.

Im Hintergrund kann man auch die Ansitzstelle erkennen.



Ein weiteres sinnvolles Hilfsmittel sind Seifenblasen oder mit Mehl gefüllte Streuer. Damit kann man die Windrichtung, die gerade bei Säugetieren entscheidend ist, leicht im Feld feststellen.

Aus dem Jagdgebrauch gibt es Locker, die für Wildtierfotografen eher weniger zu empfehlen sind. Tiere merken ab einer gewissen Entfernung, dass hier etwas nicht stimmt. Wir können sie also meist auf 50m heranlocken, und dann sind sie weg. Für Jäger reicht das, für uns Wildtierfotografen aber nicht.

Ein sehr hilfreicher Tipp (*siehe Bild*) für den Anfang ist, dass man sich neben seinem Vogelfutterhaus einen fotogenen Ast befestigt, und die

darauf sitzenden Vögel fotografiert. So lassen sich sehr schnell sehr gute Bilder erzielen. Auch bei den Profis ist das gang und gebe. Wenn es ein dicker Ast ist, kann man Löcher in den Ast bohren und diese mit Futter auffüllen. Die Löcher sollten natürlich nicht auf den Bildern zu sehen sein.

Es wird bei dem Beispielbild aus Blickrichtung der Ansitzhütte fotografiert. Dementsprechend ist das Futter auf dem Bild nicht zu erkennen.

3.4 Verhalten des Fotografen

1. Jagd

Für uns Wildtierfotografen, die sich die Tiere mit anderen Interessenten „teilen“ ist der Konflikt für uns am problematischsten, auch wenn er das eigentlich nicht sein muss. Vögel wie Eulen oder Singvögel sind für Jäger uninteressant und wer das fotografiert, muss sich nicht mit dem Thema auseinandersetzen. Für Säugetiere ist das jedoch sehr wichtig. Jäger betrachten die Tiere ein Stück weit als ihr Eigentum und haben natürlich das berechtigte Interesse, dass die Tiere in Ruhe gelassen werden. Für Jäger stellen Wildtierfotografen eine zusätzliche Störung für die Wildtiere dar. Damit



haben sie auch vollkommen recht, wir müssen näher an die Tiere heran kommen und die Wahrscheinlichkeit, dass wir ein Tier stören, ist erheblich höher. Hier ist eine Kommunikation sehr wichtig, von der wir auch stark profitieren. Wenn wir freundlich auf die Jäger zugehen ist das kein Problem. Wir müssen auch bereit sein Kompromisse zu machen, pirschen wird die Jägerschaft meistens ablehnen. Meist wollen sie, auch aus Sicherheitsgründen, dass man vorher Bescheid sagt, wo man wann unterwegs ist.

Jäger haben aber auch genau das Fachwissen und die Erfahrung mit den Tieren, die wir brauchen. Es lohnt sich, wenn wir sie mal auf dem Ansitz begleiten, von ihnen kann man gerade als Anfänger sehr viel lernen. Zudem eignen sich Hochsitze einfach wunderbar als Beobachtungsplätze. Spätestens wenn wir Bussarde fotografieren zahlt sich ein freundschaftliches Verhältnis aus. Sie können uns nämlich Fallwild geben, mit dem wir dann den Bussard anlocken können. Meistens haben die Jäger ein gemeinsames Jagdhaus und freuen sich, wenn man ihnen einen Kalender als Dankeschön schenkt. Wenn wir uns aber ohne ihr wissen regelmäßig morgens in ihrem Revier sind und erwischt werden, hat das für uns nur negative Konsequenzen, die sich vermeiden lassen.

2. Verhalten in der Natur, Naturschutz

Das aller wichtigste ist der Respekt vor den Tieren. Störungen müssen unbedingt vermieden werden. Wenn man merkt, dass ein Tier nervös ist, unterlässt man weitere Fotoversuche. Gerade bei der Jungenaufzucht sollten wir einen Bogen um bekannte Nester machen und die Elterntiere, die gerade die Jungen aufziehen und angespannt sind, in Ruhe lassen.

Wenn wir in Schutzgebieten unterwegs sind, verlassen wir die Wege nicht. Auch wenn wir dadurch eine bessere Perspektive haben oder näher am Motiv sind, machen wir das nicht. Wir sollten uns als Naturkenner- und schätzer vorbildlich verhalten. Immer wieder werden euch Naturfotografen begegnen, die sich nicht an die Regeln halten, was äußerst verwerflich ist. Diese muss man unbedingt zurechtweisen. Meistens ist es unser Egoismus und der Druck, ein gutes Bild machen zu müssen, der uns zu solchen Taten befähigt. Das macht aber keinen Sinn, langfristig vertreiben wir genau die Tiere, die wir fotografieren wollen. Das hilft uns und den Tieren nicht weiter.

Wir können auch (in Absprache mit Grundstückseigentümer) Nistkästen anbringen, um bestimmte Vogelarten, die wir fotografieren wollen, zu fördern.

3. Engagement

Auf Dauer werden wir sehr viel Erfahrung haben und sehr viele Beobachtungen erlebt haben. Dadurch haben wir ein Fachwissen, mit dem wir zum Schutz der heimischen Flora und Fauna beitragen können. Engagement bietet uns eine gute Möglichkeit, der Natur etwas zurück zu geben. Dazu kann man z.B. seine Vogelbeobachtungen bei der Ornithologieplattform [ornitho.de](https://www.ornitho.de) melden, sich in der regionalen NABU Gruppe betätigen oder anderen Freunden die Natur näher bringen.

3.5 Beispielobjekt Wasseramsel

Hier erläutere ich ausführlich, wie ich zu meinem Zielbild der Wasseramsel kam. Das soll dazu dienen, dass ihr aus meinen Fehlern lernt. Auch soll verdeutlicht werden, was Vorarbeit genau bedeutet und wieso sie sinnvoll ist. Deutlich wird, dass bei einem Bild viel Arbeit hinter dem Foto steckt.

Zuerst einmal möchte ich Euch erzählen, wie ich auf die Idee mit der Wasseramsel kam. Es war Ende 2020, als Morten Hilmer, ein bekannter Wildtierfotograf, ein Youtube – Video (auf Englisch) veröffentlichte, wie er seine ersten Erfahrungen mit der Wasseramsel sammelte. Die Wasseramsel (*cinclus cinclus*) ist ein beeindruckender Vogel: Es ist der einzige Singvogel, der ausschließlich unter Wasser tauchend und laufend seine Nahrung findet. Sie kommt an klaren, schnell fließenden Bächen mit Abschnittsweise dichter Verbuschung vor. Mehr Wissensgrundlage hatte ich erst einmal nicht und war auch nicht darum bemüht, noch mehr herauszufinden, was sich als Fehler erwies. Dieses Beispiel soll auch zeigen, wie wichtig Artenkenntnis und Beobachtungen sind. Also schnappte ich mir die Gummistiefel, ein Fernglas und Kamera und lief einen ca. 3m breiter Bach der Forellenregion, theoretisch also passend für die Ansprüche der Wasseramsel, ab. Nach zwei erfolglosen Tagen, ich habe mir den Bach immer in kleine Abschnitte unterteilt, hatte ich immer noch keine Wasseramsel gesehen. Im diesem Bach fehlt nämlich etwas entscheidendes: Flüsse müssen Steine im Bachbett haben, diese sind im Bach sehr selten. Im Sommer gibt es die bei

niedrigem Wasserstand, im Jahresverlauf aber nicht dauerhaft. Die Wasseramsel ist ein Standvogel und deswegen das ganze Jahr bei uns.

Eine Biologin empfahl mir, die Elz ab Buchholz flussaufwärts abzusuchen. Jetzt schaute ich mir endlich mal kurze Steckbriefe, die gibt es z.B. auch beim NABU oder auf Wikipedia an. Danach schaute ich auf Google Maps, ob sich Steine im Flussbett befinden, das war der Fall. Also fuhr ich Anfang Januar an die Elz, die zu der Zeit einen höheren Wasserstand hatte. Die Felsen von Google Maps waren also überspült. Zudem waren auch am Flussrand keine Steine, sondern Gras. Trotzdem lief ich die Elz flussaufwärts. Interessanterweise änderte sich der Flussrand im Verlauf, er wurde immer steiniger. Steine im Wasser waren aber keine da. Kurz bevor ich wieder zurücklaufen wollte, fand ich auf den letzten 200m schlussendlich doch eine Wasseramsel. Ich beobachtete die Wasseramsel und stellte fest, dass sie einen Hauptansitzstein hat und ansonsten ca. 1 Kilometer vereinzelt Ansitzstellen am Rand hat. Lag wahrscheinlich auf am Hochwasser. Für mich als Fotograf hat das den Vorteil, dass ich genau weiß, wo sie landet. Die Stellen können aber immer 75m entfernt sein. Die Wasseramsel befindet sich auf der gegenüberliegenden Uferseite, auf meiner war ein Fußgängerweg, sie war also Menschen und Hunde gewöhnt. Das Wetter war bewölkt und es hatte 2 Grad, die Elz war dementsprechend sehr kalt. Um auf Augenhöhe zu gehen zog ich Watstiefel an, die ich, ich bin auch noch Angler, schon daheim hatte. Ich hielt mich aber nur am Flussrand auf, da ich nicht riskieren wollte, ins Wasser zu fallen. Zudem findet im Winter noch die Balz statt, was die Sache noch einmal spannender machte. Das, ich nenne es mal anpirschen, an die Wasseramsel auf einem Stein erwies sich als schwer, da man keine Deckung hatte und auf sich achten musste, wenn man ins Wasser stieg. Deswegen suchte ich einen Stein aus, bei dem Buschwerk in der Nähe war, wo ich mich verstecken konnte. Die Wasseramsel habe ich dann nicht mehr gesehen.

Am nächsten Tag bin ich wieder Nachmittags mit meinem Freund, dem Wildtierfotografen Simon Wolf, zur Elz gefahren, es schneite. Dort angekommen, konnten wir die Wasseramsel nach langem Suchen nicht finden. Wir beschlossen, einfach die Elz flussaufwärts zu laufen um nach weiteren Wasseramseln zu suchen. Und siehe da, wir fanden 100m weiter die Wasseramsel, das Revier war also doch größer als gedacht. An der Stelle war sie erstaunlicherweise zutraulich und wir konnten tolle Fotos mit der Wasseramsel und Schneefall machen. Dabei wurde ich, trotz den Watstiefeln, komplett nass, aber das war es mir definitiv wert. Ich bin darauffolgend natürlich immer mal wieder zur Wasseramsel gefahren, um ein paar Fotos zu machen und um den beeindruckenden Vogel zu beobachten.



Links das erste Bild der Wasseramsel und rechts das Zielbild. Nicht jedes Bild sieht auf Anhieb so aus, wie man es sich wünscht. Das Dranbleiben und die Ausdauer lohnen sich aber.

Eine gute Vorarbeit ist sehr sinnvoll, damit man Zeit und Fehler ersparen kann und schneller zu seinem Zielbild kommt.

4 Schluss

4.1 Website, Instagram

Meine Website: www.finnzenker-wildlife.de

Mein Instagramaccount: finn.znkr_wildlife

Vielen Dank für Eure Unterstützung!

4.2 Danke

- Einen großen Dank an den NABU Emmendingen, der mir die Anregung und die Möglichkeit eines Vortrages gegeben hat!
- Ein weiteres Dankeschön an Simon Wolf, einem weiteren jungen Naturfotografen aus unserem Ort, für Deine Unterstützung!
- Ein besonders großes Dankeschön an Robert Hangartner (<https://holzbildhauermeister.ch/uebersicht/tiere/>), einen professionellen und erfahrenen Wildtierfotografen aus der Schweiz, der mich mit vielen Tipps unterstützt!
- Und zu guter Letzt vielen Dank an die Wildtierfotografen und Freunde, die dieses Buch Korrektur gelesen haben, mich ermutigten und Anregungen gaben!

4.3 Angaben zum Buch

- Bilder dürfen ohne meine Genehmigung nicht vervielfältigt werden, dass Copyright liegt bei mir. Das Buch kann gerne weiter verbreitet werden, jedoch bitte ich um einen respektvollen Umgang damit. Texte dürfen nicht ohne Zitierung aus dem Buch kopiert werden.

- Autor: Finn Zenker
- ©Finn Zenker, 2020
- Veröffentlichung erste Auflage: Juli 2020, Sexau
- Alle Bilder wurden selber in der Natur aufgenommen und die Bildrechte liegen bei Finn Zenker.
- Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe sowie die Auswertung durch Datenbanken, vorbehalten.
- Das Buch ist nicht für die kommerzielle Verwendung gedacht.
- Verbreitung durch Verlinkung als Gesamtwerk ist ausdrücklich gestattet.